

Zur Person
GERTRUD LIEDTKE
(1943-2012)

1988 - 2008
Stv. Schulleiterin des Landrat-Lucas-Gymnasiums,
Leverkusen-Opladen

1981 - 2012
Ehrenmitglied und Ehrenvorsitzende
des Opladener Geschichtsvereins von 1979 e.V. Leverkusen

2001 bzw. 2007 - 2012
Gründungs- und Vorstandmitglied
des Hauses der Stadtgeschichte Leverkusen e.V. –
Trägerverein Villa Römer
und des Freundeskreises Bracknell Leverkusen e.V.

ALFRIED WICHMANN
(1921-2012)

1961 - 1964 und 1969 - 1974
Mitglied des Rates der Stadt Opladen

1963 - 1986
Schulleiter des Landrat-Lucas-Gymnasiums,
Leverkusen-Opladen

1981 - 2012
Ehrenmitglied und Ehrenbeisitzer
des Opladener Geschichtsvereins von 1979 e.V. Leverkusen

LIEDTKE-WICHMANN-PREIS

Gertrud Liedtke und Alfried Wichmann waren in ihrem beruflichen und außerschulischen Leben immer durch ihr Bemühen um die Lokal- und Regionalgeschichte geprägt. Hierbei zeichnete beide ihr Ansatz, Geschichte für „Jedermann“ erfahr- und erlebbar zu machen, aus. Ihre besondere Aufmerksamkeit galt der Förderung bürgerschaftlichen Engagements im Rahmen von Geschichtsarbeit in der Stadt Leverkusen. Dies zeigt sich auch in ihrem persönlichen Einsatz für die Vereine der Stadt Leverkusen.

Ihr besonderes Engagement galt der Entwicklung und inhaltlichen in Arbeit des Opladener Geschichtsvereins von 1979 e.V. Leverkusen. Hierbei förderten beide in besonderer Weise das Engagement von jüngeren Mitbürgern, die sich für die Belange der Stadtgeschichte einsetzten. Ohne zu reglementieren oder gar zu gängeln, schufen sie eine Atmosphäre und Arbeitsgrundlage für die Entwicklung von lokaler Geschichtsarbeit durch eine neue Generation mit deren Fragen und teilweise neuen Ansätzen.

Beide haben sich vielfältig um die Geschichtsarbeit in Leverkusen und der Einrichtung einer Dauerausstellung zur Stadtgeschichte verdient gemacht. Der Opladener Geschichtsverein von 1979 e.V. Leverkusen möchte den bürgerschaftlichen Geist, in dem Gertrud Liedtke und Alfried Wichmann nachhaltige Impulse und Ergebnisse für die stadtgeschichtliche Arbeit gegeben haben, fördern und bewahren. Aus diesem Grunde sollen künftig Bürger und Organisationen, die sich besondere Verdienste um die lokal- und regionalgeschichtliche Arbeit erworben haben, mit dem Liedtke-Wichmann-Preis ausgezeichnet werden.

PREISTRÄGER

Der Preis wurde 2019 vom Opladenem Geschichtsverein von 1979 e.V. Leverkusen initiiert und wird unregelmäßig auf Beschluss des Vorstandes des Vereins nach Auswahl durch eine Jury an Personen und Organisationen vergeben, die sich um die Leverkusener Stadtgeschichte verdient gemacht haben.

2019:
Jan Sting
Journalist und freier Autor



LIEDTKE-WICHMANN-PREIS
2019





FÜR HERAUSRAGENDES ENGAGEMENT UND BESONDERE VERDIENSTE,
DIE SICH

JAN STING

DURCH NACHHALTIGE IMPULSE UND ERGEBNISSE
FÜR DIE STADT- UND REGIONALGESCHICHTLICHE ARBEIT
IN UND FÜR LEVERKUSEN ERWORBEN HAT,
WIRD IHM HEUTE DER

LIEDTKE – WICHMANN – PREIS 2019

VERLIEHEN.

LAUDATIO

Guido von Büren
Stv. Vorsitzender der Jury

Der Historiker und Journalist Jan Sting ist der erste Preisträger des Liedtke-Wichmann-Preises, den der Opladener Geschichtsverein von 1979 e.V. Leverkusen für die Würdigung bedeutender Leistungen auf dem Gebiet der Stadt- und Regionalgeschichte ausgelobt hat.

Jan Sting ist kein gebürtiger Leverkusener. Er wurde 1969 in Aachen geboren, wuchs dort auf und durchlief hier seine Schullaufbahn bis zum Abitur. Seine erste Leidenschaft gehörte der Musik. Es verwundert deshalb nicht, ihn während seines Wehrdienstes als Violinist im Kammerorchester der Bundeswehr wiederzufinden. Es war das Jahr 1989 und der junge Jan Sting erlebte in Bonn zahlreiche Abendempfänge und -veranstaltungen. Er spürte, dass dies gerade ein zeitgeschichtlich bedeutsamer Augenblick war, aber wirklich einordnen konnte er das, was hier gesagt wurde und wem er begegnete nicht. Ein Praktikum nach dem Wehrdienst bei den Aachener Nachrichten machte ihm unmissverständlich klar, dass das Musizieren von nun an nur ein liebenswertes Hobby sein würde, der Berufswunsch Journalist stand ihm fest vor Augen. An der Universität Köln begann er das Studium der Germanistik, Geschichte und Politik. Dabei wurde Jan Sting rasch klar, dass er nicht eine akademische Laufbahn anstreben würde. Bei Professor Jost Dülffer schrieb er schließlich seine Magisterarbeit über das Medienecho auf die „Spandauer Tagebücher“ von Albert Speer. In Zeiten vor den bequemen Internet-Recherchen war das kein ganz einfaches Thema – aber hochaktuell. Die Frage nach dem Umgang mit Eliten des Nationalsozialismus im Deutschland der Nachkriegszeit war hochbrisant. Speer idealisierte sich als jemand, der im Zentrum der Macht nicht schuldig geworden sein wollte. Ein Mythos, der erst nach seinem Tod dekonstruiert wurde. Die Frage nach der Verstrickung in die Verbrechen des Nationalsozialismus hatte für Jan Sting auch eine biografische Note, half ihm dies doch, sich der eigenen Familiengeschichte zu nähern, wengleich auch hier, wie in den meisten anderen Fällen, vieles ungesagt blieb.

Sein Volontariat beim Kölner Stadtanzeiger führte Jan Sting nach Leverkusen. Es sollte eine Liebe auf den „zweiten Blick“ werden, wie er selber sagt. Erst im Laufe der Zeit wurde ihm bewusst, wie sehr die lokale bzw. regionale journalistische Tätigkeit einen zum Chronisten der Zeitgeschichte macht, wenn man etwa die letzte Schicht bei Agfa oder den massiven Wandel bei Bayer hautnah miterlebt. Die nahezu 20 Jahre, die Jan Sting in und über Leverkusen berichtet hat, sind auch an seinem Berufsstand nicht spurlos vorüber gegangen. Das Mitte der 1990er Jahre aufkommende Internet hat als Teil der digitalen Revolution die Medienwelt nachhaltig verändert. Die Tageszeitungen mit ihren Lokalteilen sind massiv in die Defensive geraten – gut recherchierter Lokaljournalismus hat es immer schwerer.

Aus der journalistischen Tätigkeit heraus, wurde Jan Sting schließlich wieder als Historiker tätig. So begleitete er mit Zeitzeugenbefragungen das OGV-Projekt zum Gemeinnützigen Bauverein Opladen, schrieb die Geschichte der evangelischen Kirche in Opladen während des Nationalsozialismus und schließlich die Kapitel über diese Zeit und den Zeitraum zwischen 1960 und 2000 in der OGV-Publikation MONTANUS 17 „L Leverkusener Wirtschaftsgeschichte“ aus dem vergangenen Jahr.

Geschichte will erzählt werden, tagtäglich und immer wieder neu. Insoweit haben tagesaktueller Journalismus und Geschichtswissenschaft einige Gemeinsamkeiten. Beide sind im besten Falle reflektiert, quellennah und auf der Höhe methodisch-fachlicher Diskurse. Geschichte

bzw. das Verständnis für Geschichte gilt es aber auch zu vermitteln. Den Tageszeitungen mit ihrer Hintergrund-Berichterstattung genauso wie mit ihrer indirekten Chronistentätigkeit bei der Wiedergabe aktueller Geschehnisse kommt hier eine herausgehobene Stellung zu. Sie stiften schließlich auch Identitäten indem sie Räume abdecken und diese wiederum dadurch ein Stück weit definieren. Das gilt gerade auch für die Stadt Leverkusen, die das Ergebnis zweier kommunaler Neugliederungen ist. Vor allem die letzte Mitte der 1970er Jahre hat Vernarbungen hinterlassen, an denen sich mancher noch heute abarbeitet. Das mag individuell nachvollziehbar sein, birgt aber die Gefahr eines Strukturkonservatismus, der den Blick für die Anpassungen an zukünftige Entwicklungen verstellt. Der Historiker kann hier nur darauf verweisen, dass der stete Wandel von Strukturen und Gesellschaften dem menschlichen Dasein immanent ist. Der Journalist kann den Wandel aufspüren, aufzeigen und im besten Fall kritisch reflektieren bzw. kommentieren. Insoweit ist der historisch denkende Journalist oder journalistisch denkende Historiker Jan Sting ein großer Glücksfall für Leverkusen, was wir mit der heutigen Auszeichnung nachdrücklich unterstreichen möchten.